

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 17 (2004)
Heft: 4

Artikel: Möbel mit inneren Werten : Jacques Dewarrat
Autor: Locher, Adalbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Möbel mit inneren Werten

Text: Adalbert Locher
Fotos: Magali Koenig

Der Schreiner Jacques Dewarrat behauptet sich als einer von wenigen in einer Nische: Er lebt von Möbeln, die er selbst entwirft. Bekannte Händler führen die Marke aus der Werkstatt in der Broye. Nebst Design, Handwerk und Verkaufstalent brauchte es bis dahin viel Beharrlichkeit.

• Am Bahnhof Yverdon machen wir einen Abstecher Richtung See ins alte Industriegebiet. Hier mieten sich in Schuppen, Lagerhäusern und in alten Fabriken allmählich neue Nutzer ein, etwa die Möbelgalerie Loft in der Rue des Pêcheurs, die aus der Altstadt hierher gezogen ist. Bei Loft findet sich Design von Namen wie zum Beispiel Philippe Starck, Ron Arad, Le Corbusier oder den beiden Eames. Nebst diesen sicheren Werten zeigt Loft aber regelmässig auch Wechselausstellungen von jüngeren und noch wenig bekannten Designern, seien sie nun aus der Schweiz oder aus anderen Ländern wie unlängst aus Griechenland und England. Die Gruppe «Oi» aus La Neuveville habe hier ausgestellt, als sie noch weniger bekannt war als heute, erzählt Geschäftsführerin Jeanine Goumaz, und auch heute noch sei sie offen für Entdeckungen. Für Jacques Dewarrat war Loft das erste wichtige Schaufenster, schon fünfzehn Jahre dauert die Zusammenarbeit. Hier ist jeweils die Vernissage der neuen Modelle, alle zwei Jahre deren zwei bis fünf, hier stehen aber auch Prototypen oder Stücke aus Dewarrats früheren Serien.

Nicht überall sei es so schnell gegangen, erinnert er sich, bei andern Händlern brauchte es zwei, drei Anläufe, bis die Skepsis überwunden war. Heute verkaufen gegen zehn Geschäfte seine Möbel, die Mehrzahl in der Romandie, aber auch Teo Jakob in Bern oder Neumarkt 17 in Zürich. «Viele produzieren oder entwerfen gute Möbel, aber häufig scheitern sie beim Verkauf oder finden keinen Produzenten», resümiert Dewarrat, «als mein eigener Produzent habe ich da ein Problem weniger.» Goumaz bestätigt, dass etliche Designer, die sie vorgestellt hat, im harten Möbelmarkt nicht lange bestehen konnten. Auch aus diesem Grund seien die Händler eher zurückhaltend, sagt Dewarrat, und ausserdem seien sie skeptisch, ob die handwerkliche Qualität auf Jahre hinaus konstant sei. Ein weiteres Handicap sind die geringen Stückzahlen dieses Einmannbetriebs. Jacques Dewarrat wappnet sich, indem er von den beliebtesten Modellen immer einige Exemplare fast fertig an Lager hat. So kann er schnell auf Kundenwünsche reagieren.



1



2

Ebéniste

Von jedem neuen Entwurf stellt er zunächst eine Serie von drei bis sechs Stück her. Dann zeige sich schon bald, ob daraus ein Erfolg werden kann wie etwa das «Tabouret N° 40», das er seit 1998 über dreihundert Mal verkauft hat. Findet ein Möbel keinen Anklang, so sei das zu verschmerzen – dies sei sein Vorteil als Handwerker, der nicht, wie die Industrie, Unsummen in ein neues Modell investieren muss. Bisher fand er die richtige Produktpalette, sodass er jährlich im Schnitt weit über hundert Möbel mit Preisen zwischen knapp dreihundert und dreitausend Franken absetzt. Ausserdem fertigt er auf Mass, aber nur Möbel nach seinem Entwurf. Der Kundschaft muss er mitunter bis nach Genf nachreisen. So hat er genug zu tun auch ohne die üblichen Schreinerarbeiten im Innenausbau. Jacques Dewarrat ist ein Ebéniste, nicht ein Menuisier, Begriffe ohne Pendant in der deutschen Schweiz. Doch auch in der Romandie gibt es kaum noch reine Möbelschreiner und noch weni-

ger sind zugleich gute Designer, also versiert nicht allein in formalen Belangen, sondern auch punkto Herstellung. «Einfachheit, Ökonomie der Mittel, den formalen Zielen angepasste Technologie – daran richte ich meine ganze Arbeit aus», fasst Dewarrat zusammen, «mein Handwerk beeinflusst mein Design und umgekehrt.»

Traditionell und aktuell

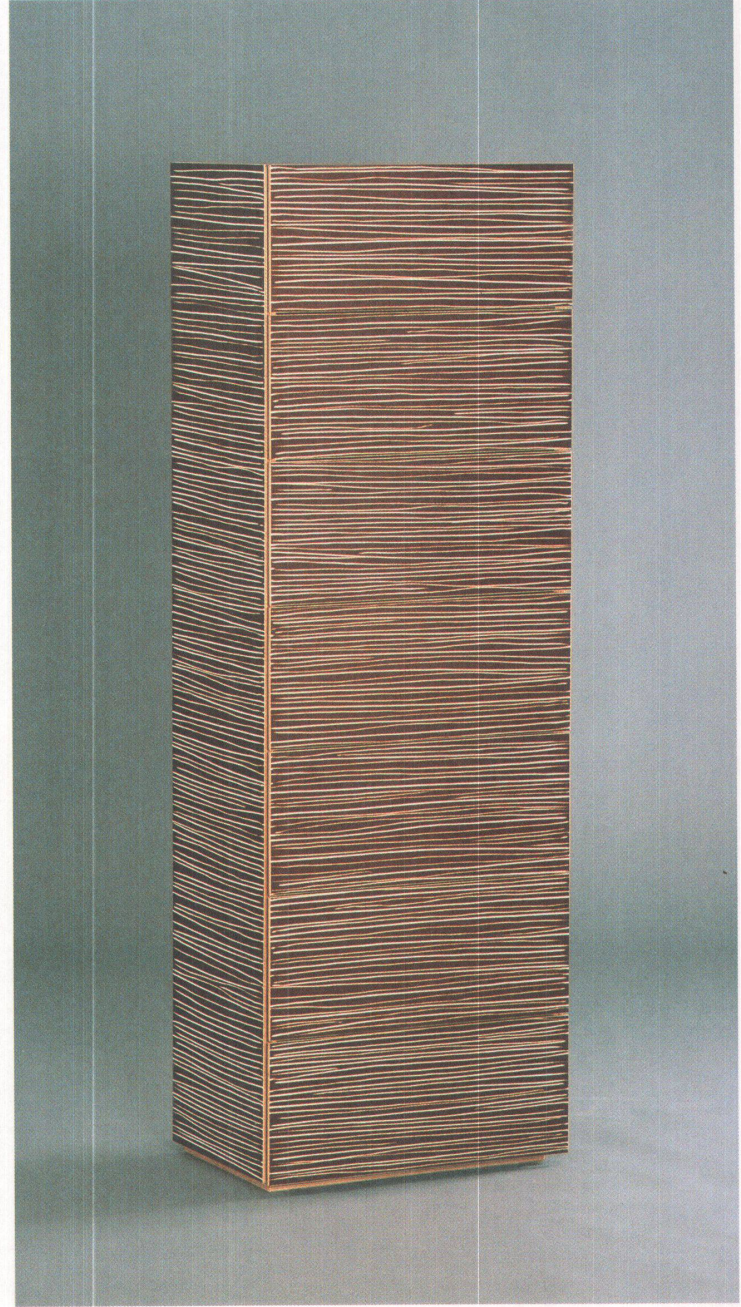
Handwerklich hergestellt, sind Dewarrats Möbel dennoch zeitgemäss. Sein erster Beruf als Hochbauzeichner wirkt nach: Die strengen, aber nie simplen Kubaturen erinnern an moderne Architektur, die Konstruktion ist meist ablesbar. Eine Schubladenfront im Quadratraster könnte Fassade sein, der vertikal gestellte Quader eines Nachttischchens Modell eines Hauses. Kennt man sie nur von Bildern, ist man überrascht, wie klein die Möbel sind. Kaum eines ist breiter als ein Meter. Dewarrat zieht die Vertikale der Horizontalen vor. Seine Turmgestelle und -schränke haben →

1 Spannung dank Proportion und Kontrast: «Petit meuble N°56» in Nussbaum

2 «Tabouret N°40», «Petit table N°41», «Console N°42»: Unikate mit Schliff

3 Innen Kirschbaum massiv, aussen Alu und Bakelit: «Meuble 24 tiroirs»

4 Innen Platane massiv, aussen bakelisiertes Schichtholz: «Meuble 7 tiroirs N°62»

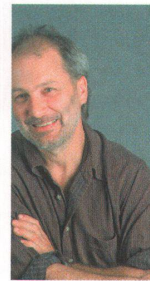


3

4

→ kleine Standflächen, manchmal mit Drehteller für Nischen und enge Wohnungen. Bei der neusten Serie baut er den Möbelkörper aus bakelisierten Schichtholztafeln, die sonst für Betonschalungen verwendet werden. Schubladen und Fächer sind innen jedoch aus samtig schimmernder Platane. Den Unikat-Charakter betont er etwa mit Schliffstreifen in der Bakelit-Oberfläche – zuviel des Guten, wenn das Möbel auch noch das Dekor der Holzmaserung hat, stimmig jedoch als Kontrast zu Aluminium.

Dewarrat versteht diese handwerkliche Geste als zusätzliche Qualität. Das hindert ihn nicht, einen modernen Beschlag mit Luftdruckfederung zu verwenden, sodass die Schublade mit einem satten Laut schliesst. Mit ungewohnten Oberflächen versucht er dem Holz neue Qualitäten abzugewinnen, etwa wenn er eine Fläche mit der Tellerscheibe aufraut. Das kam aber beim Publikum nicht an. Und es sei schwierig, dem Holz das Rustikale zu nehmen, ohne das Typische zu verleugnen. Der dunkle Nussbaum mit seiner



Dewarrat-Moblier, Jacques Dewarrat

Vertretungen:

- > Teo Jakob, Bern und Genf
- > Mobilis, Freiburg
- > Wohnshop, Lausanne
- > Rosetti, Neuenburg
- > Loft, Yverdon
- > Neumarkt 17, Zürich

www.dewarratmoblier.com, Telefon / Fax 026 665 18 41

deutlichen Zeichnung zum Beispiel sei heutzutage auch bei filigranen Möbeln optisch vielen zu schwer, häufig würden die Möbel deshalb schwarz gespritzt verlangt, sodass nur noch Textur die Maserung zeichnet.

Zurückgezogene Werkstatt

Als Kommoden, um Hemden und Pullover zu verstauen, eignen sich Dewarrats Möbel weniger, eher als Schatzkästchen für Schmuck, Briefschaften oder CDs. Einzelne sind ebenso Skulpturen wie Möbel, etwa der geschwungene CD-Ständer aus den ersten Jahren. Dewarrat also ein Architekt und Künstler im Überkleid des Schreiners? Er leitete Bauprojekte, wollte aber nicht Architekt werden, weil ihm das Delegieren nicht liege und er den Prozess von der ersten Idee über den Entwurf bis zur Fertigung liebt.

Aber wie der Architekt entwirft er mit Skizzen und Modellen und zeichnet danach einen Plan, fast ohne Masseinträge, «denn das muss nur ich verstehen». Ein Künstler? Wenn man darunter den zurückgezogenen, einsamen Schaffer versteht: ja. Fünf bis sechs Tage die Woche verbringt Dewarrat allein in der Werkstatt im Freiburgischen Murist, einem Dorf der Broye mit vierhundert Einwohnern. Im Erdgeschoss bereitet er an fünf Maschinen wie Tischfräse oder Hobelmaschine die Einzelteile vor, angefangen beim rohen Brett. Im Obergeschoss stehen die Montagebank, daneben die Lackierkabine und das Lager. Unter dem gleichen Dach der alten, selbst umgebauten Drescherei lebt er mit seiner berufstätigen Frau und zwei bald erwachsenen Söhnen. Hierher ist das Paar vor knapp zwanzig Jahren aus Lausanne gezogen, da ein Atelier in der Stadt zu teuer war. Seither haben sie das Haus in ein kleines Bijou verwandelt. Im grossen Wohnraum – mehr ein Saal als ein Zimmer – zeigt sich an der Einrichtung der Schreiner wieder als Architekt Jacques Dewarrat.

Die Sonne drückt durch die Wolkenschleier, als wir auf den Vorplatz hinaustreten, ein spätwinterlicher Glanz liegt auf den Wiesen ums Haus. Diese Idylle passt zum Klischee des idealen Kunst-Handwerkers, der mit Kopf und Hand seine Produkte erschafft, Meister seiner selbst weitab von entfremdeter industrieller Massenproduktion. Ob er sich nicht manchmal etwas einsam vorkomme hier draussen, allein mit seinen Maschinen und Möbeln, frage ich. Dewarrat sinniert einen Moment. Nein, er liebe diese Art zu leben und wozu einen Angestellten beschäftigen, wo solches ja nur zu grösserer Quantität zwingen würde? Da würde womöglich die Qualität leiden. Wichtig seien ihm die Kontakte mit den Menschen aus der Stadt und mit anderen Gestaltern zum Beispiel im Kunsthandwerkerverband (Form Forum Schweiz). Dass die zugezogenen Nachbarn ihre Einfamilienhäuser eher mit Möbeln aus dem Warenhaus statt der Schreinerei einrichten – damit kann er leben. •

Die sechs Tablare der «Bibliothèque N°58» lassen sich auf zwei Arten einschieben.

